

Jugendsozialarbeit im Dialog Gemeinsam machen wir Gewinn(er)

Dokumentation zum 4. Dialogtag der LAG Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern

Freitag, 29. Februar 2008 Ingolstadt



















EINFÜHRUNG

Sehr geehrte Damen und Herren,

Jugendsozialarbeit im Dialog – Gemeinsam machen wir Gewinn(er).

Dies war der mehrdeutige Titel des vierten Dialogtags der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern (LAG KJS Bayern), der am 29. Februar 2008 in den Caritas-Wohnheimen und -Werkstätten in Ingolstadt mit etwa 70 Teilnehmenden aus der Jugendsozialarbeit sowie aus Politik und Kirche, Wirtschaft und Verwaltung stattgefunden hat.

7 Thesen der LAG KJS Bayern waren Grundlage des Dialogs. Sie finden die Thesen in dieser Dokumentation dargestellt und erläutert. Statements von fünf Persönlichkeiten bezogen sich auf diese Thesen; sie sind hier ebenfalls wiedergegeben. Die Gespräche in Dialoggruppen – der Kern des Tages – wurden nicht aufgezeichnet, sollten aber im Austausch im Plenum münden. Die Beiträge zu

dieser Diskussion sind nachfolgend ebenso dokumentiert wie die Laudatio zur Verleihung der Auszeichnung "Der Goldene Tropfen 2008".

Das gemeinsame Engagement für Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf ist in vielerlei Hinsicht Gewinn bringend. Wenn diese Erkenntnis unseres Schalttages in Ingolstadt auch in dieser Dokumentation sichtbar wird und wenn sie die Beteiligten zum Handeln anregt – dann haben der Dialog und seine Verschriftlichung ihr Ziel erreicht.

Ich wünsche Ihnen in diesem Sinne eine Gewinn bringende Lektüre der folgenden Seiten. Und freue mich auf ein Wiedersehen bei unserem fünften Dialogtag.

lhr

Michael Kroll Geschäftsführer der LAG KJS Bayern

INHALT

BEGRUßUNG durch Pater Franz-Ulrich Otto SDB	Seite 3
7 THESEN der LAG KJS Bayern	Seite 5
STATEMENT von Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger	
STATEMENT von Oberbürgermeister Dr. Alfred Lehmann	
STATEMENT von Regierungsrätin Isabella Gold, StMAS	Seite 14
STATEMENT von Dr. Franz Prast, Regionaldirektion Bayern der BA	Seite 16
STATEMENT von Herrn Manfred Laux, Audi AG	Seite 18
WIE MACHEN WIR GEWINN(ER)? Aus der Plenumsdiskussion	Seite 20
DER GOLDENE TROPFEN 2008	Seite 22
TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER	Seite 23
Presse	Seite 24

IMPRESSUM

Herausgeberin: LAG KJS Bayern, März 2008

Redaktion: Michael Kroll

Kontakt: Landestelle für Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern

Lessingstraße 1, 80336 München

Tel.: 089/54497-140/-142, Fax: 089/54497-187

jugendsozialarbeit@caritas-bayern.de, www.kjs-bayern.de

BEGRÜßUNG

Pater Franz-Ulrich Otto SDB, Vorsitzender der LAG KJS Bayern

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zum vierten Mal bereits lädt die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit heute ein, miteinander in den Dialog zu treten. Diesen Dialog zu führen scheint mir dem Hintergrund der unrühmlichen Vorkommnisse und Debatten über Jugendliche in den vergangenen Wochen unbedingt notwendig zu sein. Ich freue mich daher, dass Sie alle dieser Einladung gefolgt sind und begrüße Sie sehr herzlich heute hier in Ingolstadt. Besonders begrüßen möchte ich zu Beginn Sie, lieber Weihbischof Dr. Haßlberger. Als Jugendbischof der Freisinger Bischofskonferenz wissen wir Sie stets auf unserer Seite, wenn es um gelingendes Leben für junge Menschen geht. Wir heißen Sie willkommen und sind dankbar für Ihre solidarische Begleitung und Ihre Nähe zu den Jugendlichen.

Ingolstadt – das ist für unsere Veranstaltungsreihe ein neuer Ort. Und so bin ich besonders froh, dass aus dieser Stadt einige lokale Größen und weitere Vertreter der "kommunalen Familie" unserer Einladung gefolgt sind. Ich möchte begrüßen den Oberbürgermeister von Ingolstadt, Herrn Dr. Lehmann, den Leiter des Ingolstädter Jugendamtes, Herrn Karmann, den Leiter des Jobcenters Ingolstadt, Herrn Fischer, sowie vom bayerischen Städtetag Herrn Forster und vom bayerischen Landkreistag Herrn Dr. Schulenburg.

Der kleine Kinospot, den wir gerade gesehen haben, sollte uns heute Morgen etwas wachrütteln und uns insbesondere mit unseren eigenen Vorurteilen und Bildern von Jugendlichen, die nicht so sind, wie die Gesellschaft das von ihnen erwartet, konfrontieren. Es ist sicher sinnvoll, dass wir uns zu Beginn unseres Tages "echte" Jugendliche vor Augen führen. Ich möchte aber auch betonen, dass Jugendliche, die den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung lesen, ganz sicher eher nicht zur Zielgruppe der Jugendsozialarbeit gehören: Lassen Sie uns heute über die wirklich Benachteiligten, über diejenigen, die ohne unsere intensive Unterstützung den Weg in Ausbildung, Beruf und ein selbstbestimmtes Leben nicht schaffen, sprechen. Auch diese Jugendlichen haben ein Recht auf Achtung statt Ächtung, wie es der Titel der diesjährigen Initiative des Deutschen Caritasverbandes für benachteiligte Jugendliche deutlich fordert.

Die Caritas ist ein wichtiger Träger im Feld der katholischen Jugendsozialarbeit, daher begrüße ich aus Caritas und Kirche sehr herzlich den Landes-Caritasdirektor Prälat Zerrle, den Verwaltungsdirektor des Landes-Caritasverbands, Herrn Mück, den Direktor des hiesigen Diözesan-Caritasverbands, Herrn Domkapitular Harrer, sowie den Direktor der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg, Herrn Eibl.



"Jugendsozialarbeit im Dialog – Gemeinsam machen wir *Gewinn*": Dies ist die eine Art, das Motto unseres heutigen Tages zu lesen. Wir möchten gemeinsam mit Ihnen allen heute der Frage nachgehen, welchen Gewinn Gesellschaft und Unternehmen aus ihrem Engagement für die benachteiligten Jugendlichen ziehen können. Dieser Gewinn kann ein materielles und ein ideelles Gesicht haben. Lassen

Sie uns über diese möglichen positiven Folgen unseres jeweiligen und gemeinsamen Tuns nachdenken und darüber, welche Wege wir dafür beschreiten müssen. Ich freue mich, dass aus dem Bereich der Wirtschaft Gäste unter uns sind und uns vielleicht sagen können, was "Gewinn" vor dem Hintergrund unserer Zielgruppe für sie ökonomisch und gesellschaftlich bedeutet. Ich begrüße Herrn Laux als Vertreter der Geschäftsleitung der Audi AG, Herrn Deiser vom Betriebsrat dieses lokalen Großunternehmens, Frau Frank, die Vorsitzende der Auszubildendenvertretung von Audi, und Herrn Räde von der Vereinigung der bayerischen Wirtschaft.

"Gemeinsam" - dieses Wort ist uns ein besonderes Anliegen. Mit demselben Ziel und vereinten Kräften wird auf den unterschiedlichen Ebenen an Konzepten und Fördermaßnahmen für Jugendliche mit Unterstützungsbedarf gearbeitet. Dass die dabei eingeschlagenen Wege oft unterschiedlich sind, das liegt in der Natur der Sache. Dass verwaltungsbedingte, ideologisch motivierte oder von Behördenstrukturen abhängige Sachzwänge die effektive Hilfe oft schwieriger machen als erhofft: Das wollen wir deutlich ansprechen und anprangern. Doch dass sich verantwortliche Vertreterinnen und Vertreter aus der Landespolitik und aus landesweit tätigen Behörden heute der Diskussion mit uns stellen: Das freut mich umso mehr. Ich möchte herzlich begrüßen: die Landtagsabgeordneten Frau Dr. Kronawitter, Herrn Dr. Förster, Herrn Mütze. Herrn Unterländer und Herrn Zellmeier der Herr Abgeordnete Imhof als Vorsitzender des bayerischen Landesjugendhilfeausschusses ist leider erkrankt –, aus dem bayerischen Arbeits- und Sozialministerium die Referatsleiterin Frau Gold, und Herrn Dr. Prast von der Geschäftsleitung der Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit mit Frau Wechsler-Burg und Frau Winter.

"Jugendsozialarbeit im Dialog – Gemeinsam machen wir *Gewinner*": Natürlich machen wir die jungen Menschen nicht <u>zu</u> irgend etwas. Wir machen etwas <u>mit</u> ihnen, wir schauen auf ihre Stärken und fördern diese, wir fordern die Jugendlichen heraus. Auch Jugendliche in der Jugendsozialarbeit sind letztlich immer Subjekt ihres eigenen Handelns, weil auch sie ihre eigene Würde haben. Das weiß niemand besser, als all diejenigen, die vor Ort in den Einrichtungen, bei den Trägern und in den Zusammenschlüssen der Jugendsozialarbeit

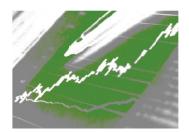
ganz praktisch Verantwortung dafür tragen, dass junge Menschen Lebens- und Berufschancen bekommen. Ich begrüße Sie alle – sowie diejenigen aus befreundeten Verbänden und Organisationen – ganz besonders herzlich hier in Ingolstadt, weil Sie uns in unserem heutigen Dialog die Praxis in den Blick rücken und sagen, was es wirklich braucht, damit aus benachteiligten Jugendlichen Gewinner werden.

Sie alle wissen: Es geht uns heute um den Dialog und um den offenen Austausch von Meinungen, Anliegen und Konzepten. Doch dieser Austausch soll möglichst zielführend sein. Daher haben wir in der Landesarbeitsgemeinschaft katholische Jugendsozialarbeit in Bayern 7 Thesen erarbeitet. Diese 7 Thesen beleuchten 7 Felder, von denen wir glauben, dass von ihnen derzeit ganz besonders die Chancen der Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf in der katholischen Jugendsozialarbeit abhängen. An diesen 7 Thesen orientieren sich unser Dialog und der Ablauf des Tages. Ich bin mir sicher, dass wir nach einer inhaltlichen Einführung in diese 7 Thesen, nach 5 Statements einiger unserer Gäste und nach dem anschließenden intensiven Austausch in so genannten Dialoggruppen gegen Mittag hier im Plenum sehr konkret der Frage werden nachgehen können, wie wir denn nun gemeinsam "Gewinn" beziehungsweise "Gewinner" machen können. Ein konkreter Gewinn ist dann noch die Auszeichnung "Der Goldene Tropfen", die wir zum Abschluss des Tages verleihen wollen.

So wünsche ich uns allen einen möglichst konstruktiven und Gewinn bringenden Austausch am heutigen Vormittag und bitte nun unsere Vorbereitungsgruppe, uns noch intensiver in das Thema des Tages einzuführen.



Jugendsozialarbeit im Dialog Gemeinsam machen wir Gewinn(er)



These 1:

Der wirtschaftliche Aufschwung belebt den Arbeits- und Ausbildungsmarkt in Bayern.

Es bedarf dennoch gemeinsamer konstruktiver Anstrengungen, damit auch Jugendliche mit erhöhtem Unterstützungsbedarf (benachteiligte Jugendliche) zu den Gewinnern dieses Aufschwungs werden.

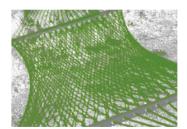
Konzertierte Aktionen, Runde Tische und Jugendkonferenzen unter Beteiligung aller Partner mit gemeinsam vereinbarten Zielen und hoher Verbindlichkeit können auf örtlicher, regionaler und Landes-Ebene produktive Orte der gemeinsam abgestimmten Planung von Unterstützungsleistungen für diese Jugendlichen sein: Jugendämter, freie Jugendhilfe, Schule, Wirtschaft, Agenturen für Arbeit und Argen müssen dabei gleichberechtigt ihre Kompetenzen einbringen und so Win-win-Situationen schaffen.



In Bayern sind nach wie vor etwa 40.000 junge Menschen unter 25 Jahren ohne Arbeit; trotz rechnerisch ausgeglichener Lehrstellenbilanz gibt es Regionen, in denen viele Jugendliche keinen Ausbildungsplatz finden. Etwa 20.000 junge Menschen sind darüber hinaus in Klassen für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz, 15.000 in Maßnahmen in der Bundesagentur für Arbeit, viele weitere in Einstiegsqualifizierungen oder sinnvollen Angeboten wie Jugendwerkstätten usw. Arbeitgeber können sich nach wie vor die Besten aussuchen; diejenigen mit besonderem Förderbedarf, die Benachteiligten finden auch heute noch viel zu oft keinen Zugang zum allgemeinen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Viele, aber noch nicht alle Argen in Bayern machen diesen Jugendlichen qualifizierende Angebote unterschiedlicher Art. Für manche Jugendlichen ist es in diesem Sinne geradezu ein Glück, zum SGB II zu gehören.

Vor Ort könnte mehr geschehen, müssten Synergien hergestellt werden, müssten die verschiedenen Kompetenzen abgestimmt an einen Tisch und gemeinsam beraten, was zu tun ist. Und das müsste dann auch umgesetzt werden. Warum gibt es aber nur in ganz wenigen bayerischen Kommunen kontinuierlich arbeitende Jugendkonferenzen, wie sie im Kontext des SGB II vorgesehen sind? Wir sehen die kommunalen Jugendämter hier in einer besonderen Steuerungsverantwortung, wenn das sonst kein anderer, beispielsweise die Arge, tut.

Ob das am Ende Jugendkonferenz heißt, ob der Jugendhilfeausschuss erweitert wird und diese Aufgabe wahrnimmt, ob der AK SchuleWirtschaft der Ausgangspunkt ist oder eine andere kooperative Lösung gefunden wird: Partnerschaftliche Zusammenarbeit und verteilte Verantwortung sollte gemeinsame Verpflichtung aller Akteure, die sich am Ausbildungs-, Arbeits- und Qualifizierungsmarkt dem "Fördern" verpflichtet fühlen, sein.



These 2:

Ein Bündel von Gründen führt dazu, dass eine nicht unerhebliche Zahl von Jugendlichen in allen Regionen Bayerns "durch alle Netze" der Förderung fällt; ein Großteil dieser Jugendlichen gehört eher zum besonders schwierigen und unterstützungsbedürftigen Teil der Zielgruppe der Jugendsozialarbeit.

Unterstützungsleistungen müssen in enger Zusammenarbeit aller Institutionen vor Ort so organisiert werden, dass – auf der Basis von Freiwilligkeit – auch für diese jungen Menschen gewinnbringende Perspektiven entstehen.



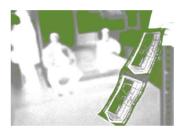
Wir sprachen bei der ersten These von denjenigen Jugendlichen, die zwar benachteiligt sind und besonderer Förderung bedürfen, die aber immerhin noch erreichbar sind und bei denen Maßnahmeangebote hilfreich sein können. Doch wir erleben, dass die Verantwortlichen in den Argen zunehmend das Wort vom "Bodensatz" verwenden für diejenigen jungen Menschen, die auf den üblichen Wegen kaum mehr erreichbar sind, die durch alle Netze der Beratung, Begleitung und Förderung fallen, die nicht von Angeboten erreicht werden bzw. bei denen sich gesetzliche "Schnittstellenprobleme" besonders hinderlich auszuwirken scheinen, da die Sozialgesetzbücher II, III und VIII nicht so optimal vernetzt sind, wie das in solchen Fällen nötig wäre.

Symptome wie "mangelnde Alltagsstruktur" und "eingeschränkte Fähigkeit zur Lebensund Zukunftsplanung", "großer Nachholbedarf im Bereich der sozialen Umgangsformen" oder "verinnerlichte Misserfolgsgeschichten" und damit verbundene Motivationsprobleme sind bei ihnen in besonders ausgeprägter Form feststellbar.

Die Tatsache, dass eine nicht unerhebliche Zahl junger Menschen "durch alle Netze fällt", ist im Wesentlichen auf drei Gründe zurückzuführen: strukturelle Defizite in der Erfassung und Organisation notwendiger Unterstützungsleistungen, besonders belastende soziale Rahmenbedingungen und Vorerfahrungen sowie ungeeignete Maßnahmen und Angebote.

Doch wir sind uns hoffentlich einig: Es lohnt sich, um jeden einzelnen dieser Jugendlichen zu kämpfen. Denn auch er oder sie ist Teil der Zukunft unserer Gesellschaft.

Perspektiven ergeben sich, wenn vor Ort nicht nur das Fordern im Vordergrund steht, sondern wenn Förderketten funktionieren: Wichtigster Ausgangspunkt ist hier die Schule, wo schon ganz frühzeitig Probleme angezeigt und in ein Hilfenetzwerk eingebracht werden sollten. Praktische Bildung, Begleitung im Übergang Schule – Ausbildung, interkulturelles Verständnis, Elternarbeit oder Motivationsanreize sind hier nur einige Stichworte für die gemeinsam verantwortete Integration dieser Jugendlichen in das Gemeinwesen.



These 3:

Die Gewinne der Bundesagentur für Arbeit werden auch auf dem Rücken der Jugendlichen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf (benachteiligte Jugendliche) erwirtschaftet:

Die Qualität der von der BA finanzierten Maßnahmen leidet massiv unter den Folgen ihrer Ausschreibungspraxis.

Grundlegende – und mögliche – Änderungen an dieser Praxis werden wieder zu wirklich hilfreichen Maßnahmen sowie zu einer gerechten Entlohnung der Mitarbeitenden führen.



Seit einigen Jahren schon schreibt die Bundesagentur für Arbeit Leistungen für Jugendliche nach europäischem Vergaberecht als Bieterwettbewerb aus. Insbesondere die Träger von berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen, ausbildungsbegleitenden Hilfen und außerbetrieblicher Berufsausbildung sind hiervon betroffen.

Wir wissen, dass auch die BA Wert legt auf die Qualität ihrer Maßnahmen. In diesem Sinne gab es in den letzten Vergaberunden lobenswerte Nachbesserungen in der Art und Weise, wie diese Ausschreibungen durchgeführt wurden. Und viele Träger haben sich mit dem neuen System arrangiert – um für die betroffenen Jugendlichen das Beste daraus zu machen.

Und dennoch bleibt unsere Erfahrung: Bei formal gleicher angebotener Qualität bekommt der günstigste Anbieter den Zuschlag. Nahezu unabhängig davon, über wie viel Erfahrung, Kompetenz und örtliches Know-how er verfügt. Und insbesondere unabhängig davon, ob er seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiten ein auskömmliches Einkommen bietet. Die Kombination aus tatsächlich schlecht bezahlten und daher mäßig motivierten Mitarbeitern, die oft Berufsanfänger sind, mit großen Kursen, schlecht ausgestatteten Räumen und einem engen Arbeitskorsett für alle Beteiligten bietet unseren Jugendlichen nicht das, was sie

brauchen: persönliche Beziehung, individuelle Begleitung, ein Bild, warum es sich lohnt, in Ausbildung und Beruf durchzuhalten. Da kann das Fachkonzept der BA für BvB auf dem Papier noch so gut sein.

Dass die BA wirtschaftlich handeln muss, steht außer Frage. Aber ein Überschuss von 6,6 Milliarden Euro in 2007 und der restriktive Mitteleinsatz für Jugendliche – das passt nicht zusammen: Insbesondere auch nicht bei den ABM, die für Jugendliche als Konfinanzierung in der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit erfolgreich eingesetzt werden und daher – egal unter welchem Namen – unbedingt erhalten bleiben müssen.

Die Experten streiten sich, doch für uns ist klar: Es muss bei Maßnahmen für Jugendliche nicht zwingend nach EU-Recht ausgeschrieben werden. Hier sind – gerade auch wegen des Bezugs zur Jugend- und Sozialhilfe – auch andere Vergabemodelle denkbar. Daher fordern wir weiterhin, dass die BA ihre Haltung überdenkt und ändert. Und dass dem zunehmende Trend zur Ausschreibungsverpflichtung bei Maßnahmen auch nach dem SGB II gemeinsam Einhalt geboten wird: Es ist abstrus, wenn zum Beispiel bei integrierten "Arbeiten und Lernen"-Maßnahmen ein Teil, der des "Lernens", herausgenommen und separat ausgeschrieben wird.



These 4:

Jugendliche mit Migrationshintergrund haben besondere Schwierigkeiten, im Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Fuß zu fassen

Wenn alle beteiligten Partner auch in Bayern aktiv ihren Teil zur Umsetzung der vielen Verpflichtungen im "Nationale Integrationsplan" beitragen, werden die Chancen junger Migrant(inn)en, eines Tages ebenfalls zu den Gewinnern zu gehören, wirksam erhöht.



Junge Menschen aus Zuwandererfamilien haben es auf dem Ausbildungsmarkt oft besonders schwer. Ihre Ausbildungsbeteiligung ist von 34 Prozent im Jahr 1994 auf 23 Prozent im Jahr 2006 gesunken; bei deutschen Jugendlichen absolvieren hingegen 59 Prozent eines Jahrgangs eine Berufsausbildung im dualen System.

Die letzten Sofortprogramme der Bundesagentur für Arbeit zur Erhöhung der Ausbildungschancen junger Migrantinnen und Migranten sind grundsätzlich ebenso lobenswert wie die ganz aktuellen Bemühungen der Bundesregierung, hier durch den Ausbildungsbonus und die Berufseinstiegsbegleiter Verbesserungen zu erzielen. Doch es gibt auch berechtigte kritische Anfragen an die praktische Wirksamkeit dieser Instrumente für die Zielgruppe der Jugendsozialarbeit. Und wir meinen, dass neben dem Herumdoktorn an Symptomen ganz grundsätzlich veränderte Haltungen und Weichenstellungen notwendig sind, um die angedeuteten Probleme zielführend anzugehen.

Der mit der Bundeskanzlerin im Jahr 2007 vereinbarte "Nationale Integrationsplan" stellt die Integrationsinitiativen des Bundes, der Länder, der Kommunen und der Bürgergesellschaft erstmals auf eine gemeinsame Grund-

lage. "Dialog und enge Zusammenarbeit", "Potenziale nutzen", "die Schlüsselrolle der Frauen mit Migrationshintergrund" "Querschnittsaufgabe auf allen Ebenen" oder "Engagement aller Beteiligten": Diese im Nationalen Integrationsplan genannten Leitlinien sind vorbildlich und können zu einem Quantensprung im friedlichen Zusammenleben zwischen allen in Deutschland sich heimisch Fühlenden führen, wenn jeder der beteiligten Partner ganz aktiv an den im Plan eingegangenen Selbstverpflichtungen arbeitet.

Doch: Wer kennt diese Verpflichtungen? Wir wollen zu ihrer Umsetzung anregen. Dafür müssen wir sie kennen und diskutieren. Heute kann ein Ort dafür sein, um gemeinsam über Netzwerkbildung vor Ort nachzudenken und darüber, welcher Beitrag des Freistaats, der Kommunen, der Wirtschaft und der Jugendsozialarbeit nötig ist, um Spracherwerb von Kindern wie von lange hier Lebenden zu fördern, um mit Elternarbeit auch Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen, um die Integration junger Migrantinnen und Migranten in Ausbildung zu einer Selbstverständlichkeit werden zu lassen oder um zu beschreiben, wie interkulturelle Öffnung überall dort aussehen kann, wo sich Menschen aus unterschiedlichen Kulturen begegnen.



These 5:

Damit die Hauptschulen in Bayern jungen Menschen gewinnbringende Perspektiven bieten, brauchen diese zeitnah umfassende Veränderungen.

Dazu zählen kleinere Klassen, sozialpädagogische Unterstützung in allen Klassen, intensive (und geschlechtergerechte) Berufs- und Praxisorientierung, flexible Unterrichtsformen, ein flächendeckendes Ganztagsschulangebot und Kooperationen mit der freien Jugendhilfe.



In der Fachdiskussion ist unbestritten: Bildung ist der Schlüssel zu einem eigenverantwortlichen Leben. Die Hauptschule in Bayern ist der Ort, an dem die Zielgruppe der Jugendsozialarbeit – die Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf – in besonderer Weise sichtbar wird. Hier - und natürlich auch schon in Kindergarten und Grundschule, für viele Jugendliche auch in der Förderschule - geschieht die Weichenstellung, ob eine Integration in Ausbildung und Beruf und damit in eine nicht zwingend von Sozialleistungen abhängige Karriere gelingt. Wenn in Bayern seit Jahren knapp 10 Prozent aller Schulabgänger die Hauptschule ohne Schulabschluss verlassen, so ist dies mehr als nur ein alarmierendes Signal.

Die Hauptschulinitiative des bayerischen Kultusministeriums weist diesbezüglich in die richtige Richtung: mit einer begabungsorientierten Profilbildung, mit teilmodularisiertem Unterricht und mit einem Ausbau der Ganztagsschule. Doch all das geht mit Blick auf die Jugendlichen und mit Blick auf die Anschlusschancen nach der Hauptschule noch längst nicht weit genug. Die Ansätze der Initiative sind viel zu zaghaft, um das Problem an der Wurzel zu packen.

Unsere genannten Forderungen erwachsen aus den Erfahrungen unserer Träger in der

Jugendsozialarbeit an Schulen und in der offenen Ganztagsschule: Dort, wo Jugendhilfe tatsächlich als gleichwertiger Partner ernst genommen wird und das Schulleben aktiv mitgestaltet, wo Schülerinnen und Schüler ein integriertes und verzahntes sozialpädagogisches Angebot erleben, da hat dies nachweislich Auswirkungen auf die Chancen der Schülerinnen und Schüler in vieler Hinsicht.

Doch das alles kostet Geld, viel Geld: Kleinere Klassen ebenso wie eine stundenmäßige Ausweitung des Unterrichts und der Einsatz von Sozialpädagoginnen – hier sind die bislang gezahlten Pauschalen im Bereich der offenen Ganztagsschule übrigens nahezu lächerlich. Wir sind uns sicher: Jeder in die Hauptschule – so lange es sie noch gibt – investierte Euro ist ein sehr gut in die Zukunft investierter Euro.

Doch es gibt auch nahezu kostenfreie Initiativen. Patenmodelle mit ehrenamtlichen Begleitern in Ausbildung und Beruf zählen dazu. Ebenso aber auch ein Unterricht, der zum Erwerb sozialer Kompetenzen und zur Werteentwicklung bei den Schülerinnen und Schülern beiträgt: Nicht nur in speziellen Stunden. Sondern als Haltung und Thema in jedem einzelnen Moment des Schultages.



These 6:

Ausbildung braucht Wohnen. Jugendwohnheime in katholischer Trägerschaft leisten hierzu einen wesentlichen Beitrag – indem sie Mobilität ermöglichen, Gemeinschaft stiften und Ausbildungsabschlüsse unterstützen. Diesem anerkannten Gewinn steht die unzureichende Förderung von Jugendlichen, die in ein Jugendwohnheim in Bayern kommen, ebenso entgegen wie eine faktisch nicht existente institutionelle Förderung.

Das Angebot "Jugendwohnen" wird aus seinem Schattendasein treten, wenn es sich positiv darstellt und breite Unterstützung erfährt.





Viele der Anwesenden wissen es: Wir haben in Bayern über 60 Jugendwohnheime in katholischer Trägerschaft, in denen diejenigen jungen Menschen wohnen können, die wegen ihrer Berufsausbildung den Wohnort wechseln müssen: Entweder, weil sie einen Ausbildungsplatz weit entfernt von zu Hause gefunden haben. Oder weil sie als Blockschülerinnen und Blockschüler regelmäßig für einige Wochen in eine entferne Berufsschule müssen.

Doch: Wer weiß das sonst noch? Wer kennt das Jugendwohnheim als zeitgemäßes, nach wie vor nachgefragtes und unvermindert notwendiges Angebot der Jugendhilfe? Dabei hat das Jugendwohnen eine echte Erfolgsbilanz vorzuweisen: Nicht nur, dass die hier unterkommenden jungen Menschen eine bewundernswerte Mobilität - eine heute so oft genannte Anforderung - beweisen. Nein, auch der Anteil derjenigen, die im Jugendwohnheim wohnen und ihre Ausbildung abbrechen, ist im Gegensatz zu denen, die allein oder bei ihren Eltern wohnen – verschwindend gering. Das gerade angelaufene Forschungs- und Praxisentwicklungsprojekt "leben. chancen nutzen." wird diese Aussagen noch einmal erhärten.

Die Gemeinschaft der Gleichaltrigen und die sozialpädagogische Begleitung im Jugend-

wohnheim tragen entscheidend zum genannten Erfolg für die Jugendlichen bei. Daher ist das Jugendwohnheim auch mehr als eine WG, ist es zurecht ein Angebot der Jugendsozialarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Nur: Das alles ist nicht umsonst zu haben. Mit einer Ausbildungsvergütung lässt sich solch ein sozialpädagogisch begleiteter, oft mit vernünftiger Verpflegung einhergehender Wohnheimplatz in der Regel nicht bezahlen. Auch über die Berufsausbildungsbeihilfe, also über Mittel der Bundesagentur für Arbeit refinanzierte (und hier leider allzu oft gegen Widerstände erstrittene) Wohnheimsätze reichen selten aus, um notwendige Investitionen zu tätigen und Jugendwohnheime auch äußerlich so attraktiv zu halten, dass Jugendliche dort gern wohnen.

Wir freuen uns daher darüber, dass der bayerische Landtag sich derzeit mit der Situation der Jugendwohnheime befasst. Wir verbinden damit die Forderung an den Freistaat Bayern, dass er die im Jahr 2004 eingestellte Förderung der Pädagogen im Jugendwohnheim wieder aufnimmt und beim Abbau des seit Jahrzehnten entstandenen Investitionsstaus mithilft. Und wir erwarten von der Wirtschaft, dass sie einen verstärkten Beitrag zum Jugendwohnen leistet: Das ist in Zeiten drohenden Facharbeitermangels eine Investition in ihre eigene Zukunft.



These 7:

Die Träger und Einrichtungen Katholischer Jugendsozialarbeit in Bayern erfüllen eine originär christliche Sendung:

Als Teil kirchlicher Jugendpastoral setzen sie in ihren Maßnahmen den Auftrag, potenzielle Verlierer zu Gewinnern werden zu lassen, stets auch durch die Vermittlung christlicher, gesellschaftlich relevanter Werte um.

Durch Offenheit und Sensibilität für die (auch religiöse) Sinnsuche Jugendlicher können die Mitarbeitenden nah an deren tiefen Lebensthemen sein. Dieser Herausforderung müssen sie sich stets neu stellen; die gesamte Kirche ist aufgefordert zur praktischen Wertschätzung dieser Arbeit.





Tausende von jungen Menschen werden in Bayern jedes Jahr in Einrichtungen der Jugendsozialarbeit betreut. In dieser Zeit sind wir Wegbegleiter dieser Jugendlichen. Und wenn es von Seiten der Politik heißt, "keiner darf verloren gehen", so gilt dieses Anliegen ganz besonders für uns als aktive katholische Träger. In der Tat sind wir täglich mit den unterschiedlichsten Lebensthemen junger Menschen konfrontiert. Dabei gehören auch Religionen - oder das, was man sich aus den vielen Angeboten als "seine Religion" zusammenbastelt – zum Alltag in den Einrichtungen. Katholische, evangelische, muslimische oder auch konfessionslose Jugendliche leben und erleben sich miteinander.

Und es ist immer wieder interessant zu sehen, wie Jugendliche staunen, wenn ein Muslim überzeugt seinen Gebetsteppich ausrollt, wenn man am Speiseplan erkennt, dass auf andersgläubige Bewohner Rücksicht genommen wird, oder wenn man entdeckt, welche "Hausaltäre" mit Kreuz und Hip-Hop-Ikonen im Zimmer stehen. Hier sensibel zu sein und diese kleinen Gelegenheiten und Symbole im Gespräch aufzugreifen ist eine Chance, uns mit unseren Betreuten über Religion auseinandersetzen und auch für Werte wie Toleranz, Wertschätzung des anderen oder ein soziales und friedvolles Zusammenleben Beispiel zu geben.

Religion – vielleicht nicht so, wie wir uns das vorstellen – ist in unserer Gesellschaft durchaus präsent – in Politik, Wirtschaft und Medien. Und Jugendliche, die in der Schule abgehängt und zu Randfiguren werden, welche auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz verzweifeln, die keine Berufsperspektive sehen, die zu Hause mit Gewaltsituationen oder der Trennung der Eltern zurecht kommen müssen, suchen Orientierung und Halt. Religiöse Bildung und Erziehung kann hier ein Netzwerk bilden, weil sie Orientierung gibt, weil sie soziales Denken fördert und weil sie ein wesentlicher Faktor von Resilienz ist.

Wie aber können wir diesem Auftrag gerecht werden? Wenn die Personalbemessung in den Betreuungsmaßnahmen zu eng ist und gleichzeitig immer mehr Mitarbeiter keine christlich-religiöse Sozialisierung mehr kennengelernt haben und sich daher in diesem Thema "fremd" fühlen? Wie könnte es erreicht werden, dass für Mitarbeiterinnen und für Jugendliche verständlich zum Ausdruck kommt, dass die Institution Kirche eine Bastion ist, in der man sich als benachteiligter junger Mensch besonders aufgehoben und vertreten fühlen kann, in der geschätzt wird, dass sich Menschen für diese jungen Menschen tagtäglich einsetzen? Lassen Sie uns auch über diese Fragen heute nachdenken.

STATEMENT von Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Meine Damen und Herren,

ich bin heute nicht als Sprecher der bayerischen Bischofskonferenz bei Ihnen, sondern eher als Sprecher der Caritas und von sozialen Anliegen. Ich möchte zunächst in Blitzlichtern über die Situation benachteiligter junger Menschen sprechen.

Es wurde schon gesagt, dass etwa acht bis neun Prozent der jungen Leute ohne Abschluss aus der Schule gehen. Das ist keine marginale Zahl – insbesondere in unserer Bildungsgesellschaft mit ihren hohen Ansprüchen in der Arbeitswelt, wo es nur noch ganz wenige Arbeitsplätze gibt, die man als niedrigschwellig bezeichnen kann. Die meisten Arbeitsplätze sind hochqualifiziert, da ist es ganz zwangsläufig, dass viele der jungen Leute durch dieses Netz fallen.

Für uns als Kirche ist klar, dass jeder einzelne von denen so wichtig ist, dass wir ihn fördern müssen, dass wir für ihn vom menschlichen und christlichen Standpunkt her alles tun müssen, damit er einen ordentlichen Platz in der Gesellschaft bekommt und seine Menschenwürde bewahrt. Ich meine, dass wir als Gesellschaft gut beraten sind, alles in unserer Macht stehende zu tun, um diese Jugendlichen in das normale Leben einzugliedern. Denn sonst ist diese beachtliche Gruppe ein Sprengsatz in unserer Gesellschaft.

Ein Feld, in dem wir uns anstrengen müssen und das ist auch schon benannt worden ist, ist die Hauptschule. Das in These 5 dazu Gesagte möchte ich auch persönlich unterstützen. Es wurde gesagt, und das hört man heute oft, dass die Hauptschule zur Ganztagsschule werden solle. Ich denke, man sollte nicht einfach so sagen, die Hauptschule solle als Ganztagsschule konzipiert werden. Es kann nicht angehen, dass man sagt: "Am Vormittag haben wir Unterricht und am Nachmittag werden die Kinder schon irgendwie betreut." Ich meine, wir müssen uns intensiv Gedanken darüber machen, wie denn eine solche Ganztagsschule gestaltet werden muss.

Das fängt schon ganz früh an: Ich höre oft von Leuten der Caritas, die in diesen Bereichen tätig sind, es stimme nicht, was allgemein gedacht wird, dass die Eltern von diesen schwierigen jungen Leuten gar kein Interesse an ihren Kindern haben, dass ihnen egal ist, wie es den jungen Leuten geht und welchen Weg sie gehen. Auch diese Eltern möchten, dass es ihren Kindern einmal besser geht. Doch es fehlen in diesen Milieus, in diesen Familien, dafür oft sämtliche Voraussetzungen. Eine ganz einfache Voraussetzung ist zum Beispiel, dass ein Kind morgens frühstückt, weil es sonst schon physiologisch den Vormittag gar nicht durchstehen und sich nicht konzentrieren kann. Auch haben diese Familien oft keine Vorstellung von Ordnung und Zeitordnung, die können mit Pünktlichkeit einfach nicht umgehen. Das ist kein böser Wille, sondern es fehlt dafür die Voraussetzung.

Es kann also nicht nur um die Schule gehen. Sondern wir müssen auch außerhalb der Schule alle Einrichtungen und Institutionen, die hier tätig sind, intensiv unterstützen. Die Caritas hat viele differenzierte Angebote, aber auch außerhalb des kirchlichen Bereichs gibt es viele gute Einrichtungen. Ich meine, dass wir gerade auch den Einrichtungen, die ganz nahe an diesen Familien sind, viel an Unterstützung geben müssen.

Es wird heute immer wieder auch von Werteerziehung gesprochen. Ich meine, dass das etwas ganz, ganz wichtiges ist, was nicht von ungefähr derzeit in unserer Gesellschaft wieder neu ins Gespräch kommt. Manchmal wenn davon geredet wird, habe ich den Eindruck, das geht ganz einfach: Da braucht man ein Fach in der Schule, in dem Werte unterrichtet werden, und dann können das alle. Wir alle wissen, dass das so einfach nicht geht: Werte müssen eingeübt werden. Das heißt, dass Werteerziehung in der Schule sinnvoll und notwendig ist, aber dass die Schule das nicht allein leisten kann. Da müssen ganz viele mithelfen und mitarbeiten.

Ich weiß, dass es für die schwierigen jungen Leute, die immer durch das Raster fallen, eine ganze Reihe Einrichtungen und Institutionen gibt, die wertorientierte Arbeit leisten. In These 7 ist das ja auch erwähnt. Ich meine, es lohnt sich für unsere Gesellschaft, hier zu investieren, um gerade auch diesen jungen Leuten breite Möglichkeiten zu geben, dass sie in unsere Gesellschaft mit ihren Ordnungen und Werten hineinwachsen, damit sie wirkliche Lebens-Chancen haben.

STATEMENT von Oberbürgermeister Dr. Alfred Lehmann

Meine verehrten Damen und Herren,

ein herzliches Grüß Gott auch von meiner Seite. Ich bin sehr gerne zu Ihrer Tagung gekommen. Ingolstadt ist eine Stadt, die sich im Moment sehr gut entwickelt. Das lässt sich an sehr vielen Kriterien und Rankings ablesen. Aber wir haben auch erhebliche Defizite in anderen Bereichen. Eines davon ist, dass wir kein Kongresszentrum besitzen. Deshalb sind wir ganz besonders stolz und glücklich, wenn es uns gelingt, Tagungen nach Ingolstadt zu bekommen. So bin ich Ihnen in besonderer Weise dankbar, dass Sie heute nach Ingolstadt eingeladen haben. Wir sehen das als ermutigendes Zeichen an, dass sich der Standort Ingolstadt auch in dieser Beziehung noch entwickeln kann.

Ihr Thema "Jugendsozialarbeit im Dialog -Gemeinsam machen wir Gewinn(er)" gefällt mir sehr gut. Sie haben ja in Ihren Worten schon über den Gewinn und die Gewinner gesprochen. Ich möchte daher auf das "Gemeinsam" abzielen, und zwar aus kommunaler Sicht. Ich glaube, dass wir in den Kommunen einen breiten Konsens brauchen, um Themen anzugehen, und dass wir zusammenarbeiten müssen. Die jetzige Zeit ist vielleicht nicht besonders geeignet, um diese Gemeinsamkeit herauszuarbeiten. Ich bin aber froh, dass uns das in Ingolstadt relativ gut gelungen ist und dass wir einen breiten Konsens geschaffen haben, wichtige Themen der Gesellschaft anzugehen.

Wenn Sie sich in jeder Detailfrage zu einer Grundsatzauseinandersetzung durchringen müssen, tun sich unendlich schwer, das, was Sie als richtig ansehen, tatsächlich in konkrete Politik umzusetzen. Deshalb glaube ich, dass solche Tagungen sehr wichtig sind, weil sie eine gemeinsame Basis schaffen für die Argumentation. Wenn es uns nicht gelingt, alle mitzunehmen, werden wir in einer Stadtgesellschaft Probleme bekommen.

Ich habe mich neulich über eine Aussage der Polizei zur Kriminalstatistik in Ingolstadt sehr gefreut: Wir sind auch dort sehr gut gelandet. Wir konnten die Kriminalitätsbelastung im letzten Jahr reduzieren, und der Polizeidirektor sagte, er sehe zwei Punkte für dieses überraschende Ergebnis: eine relative starke Polizeipräsenz und die Prävention in Ingolstadt. Das heißt: Konzentration auf die Stadtviertel,

wo wir besondere Probleme haben, wo die Bebauung dicht ist, wo wenig Freizeitmöglichkeiten sind, wo der Anteil an Migranten hoch ist, wo der Anteil an Arbeitslosen hoch ist und so weiter. In diesen Bereichen müssen wir Geld, Kraft und Engagement konzentrieren.

Ich halte nichts von einer Politik der allgemeinen Wohltaten, die überall alles verspricht, die wahllos das Stadtsäckel aufmacht oder Kredite aufnimmt. Das Entscheidende ist ein Konsens darüber, was Aufgabe der Stadt ist und wo man sich eher zuhalten muss. Und wir müssen Rahmenbedingungen setzen. Wir haben zum Beispiel in den letzten 12 Jahren über 100 Millionen Euro in die Schulen investiert, weil wir meinen, das ist das Wichtigste, was wir für die jungen Menschen tun können. Wir müssen Einrichtungen schaffen, damit auch die, die nicht belastet sind, ihren Weg gehen können. Dann können wir uns auf die konzentrieren, die es besonders schwer haben.

Da es mir immer um die Grundvoraussetzungen geht, ist für mich das Thema Arbeitslosigkeit das Schlüsselthema. Ich war lange Jahre in der Handwerksorganisation beschäftigt, zum Schluss als Geschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern. Ich habe lange Jahre ein Berufsbildungszentrum geleitet und bin dann in die Stadt Ingolstadt gekommen als Referent für Wirtschaft und Arbeit. Das Thema Arbeit ist für mich das Kernthema der Gesellschaft. Hier haben wir uns in Ingolstadt in ganz besonderer Weise konzentriert. Herr Fischer, der Chef des Jobcenters, ist ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung. Er hat hier exzellente Arbeit gemacht.

Ingolstadt hat im letzten Jahr erstmals die geringste Arbeitslosenquote in ganz Deutschland erreicht. Aber was noch interessanter ist: Wir haben 2007 den Anteil der Langzeitarbeitslosen, die die meisten Handycaps haben, in einem Jahr um 45 Prozent reduziert. Ich bin dankbar, dass Audi hier ein so stabiler Arbeitgeber ist, es ist aber nicht so, dass Audi 5.000 Leute eingestellt hat und damit das Problem gelöst ist. Audi hat den Beschäftigtenstand konstant gehalten. Und trotzdem haben wir die Langzeitarbeitslosigkeit in einem Jahr fast halbiert.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Jugendarbeitslosigkeit, dass alle Jugendlichen eine Lehrstelle bekommen. Hier haben wir seit Jahren einen runden Tisch: Die von Ihnen angesprochene Jugendkonferenz haben wir. Wir ringen um jede Ausbildungsstelle und gehen die unmöglichsten Wege. So haben wir eine Gesellschaft namens in-arbeit gegründet. Wir wollen, dass der Einzelne in die Lage versetzt wird, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, dass er auch die anderen Dinge erfahren kann, die mit Arbeit verbunden sind: soziale Teilhabe, Anerkennung, das Gefühl etwas zu leisten. Zufriedenheit und so weiter. Das ist also in Ingolstadt ein Kernthema, wir bemühen uns mit allem, was wir haben, junge Menschen in Ingolstadt, auch diejenigen die belastet sind, auch diejenigen, die es schwer haben, in Arbeit zu bringen.

Sie haben auch die Integrationspolitik angesprochen. Ein politisches Beispiel für unsere Arbeit: Ich habe in meiner Stadtratsfraktion sowohl den Vorsitzenden der Russlanddeutschen in Ingolstadt als auch eine Türkin. Wir diskutieren also im Stadtrat nicht über Russlanddeutsche und Türken, sondern wir diskutieren in den politischen Gremien mit ihnen, und das ist der richtige Weg. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir diese Diskussion in den Städten führen müssen. Die Städte vor Ort lösen die Probleme, das passiert nicht in Berlin oder München. Uns kann der Bund, uns

kann das Land finanziell dabei helfen, aber das ist nicht pauschal zu lösen, das sind hunderte, tausende von Einzelfällen, die wir ganz individuell angehen müssen, um hier Perspektiven zu schaffen. Und ich meine, wenn in einer Kommune im guten Miteinander eine Bereitschaft da ist, solche Themen gemeinsam anzugehen, dann haben viele Jugendliche, die man heute wenig chancenreich nennt, die Chance, doch ihren Weg zu gehen.

Man muss an die Probleme kreativ und individuell herangehen, auch mit ungewöhnlichen Maßnahmen. Ich könnte dafür viele Beispiele erzählen, bei denen andere, auch die Bundesagentur für Arbeit, nur sagen: "Die sind verrückt." Aber so haben wir mit der in-arbeit 1.700 Sozialhilfeempfänger in den ersten Arbeitsmarkt integriert. Ohne all diese Maßnahmen stände Ingolstadt auch in der Arbeitslosigkeit nicht so gut da.

Das gibt den jungen Menschen in unserer Stadt Perspektive, daran müssen wir weiter arbeiten das hat nichts mit Parteipolitik zu tun. Das ist die wirkliche Aufgabe der Politik. Wir sind nicht dazu da, die Menschen zu unterhalten. Das können wir auch machen, wir haben auch ein Stadttheater, aber die Kernaufgabe der Politik besteht darin, sich der Gruppen, die sich nicht selbst helfen können, anzunehmen. Dafür stehe ich und das möchte ich heute einbringen.

STATEMENT von Regierungsrätin Isabella Gold, StMAS

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst möchte ich der LAG Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern danken, dass sie sich für die Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit in vorbildlicher Weise engagiert und zu Recht sozial benachteiligte junge Menschen im Mittelpunkt der Diskussion stellt. Zurzeit ist häufig von der "Reduzierung der Jugendarbeitslosigkeit um die Hälfte" zu lesen. Bei genauerem Hinsehen ist aber festzustellen, dass gerade die Zielgruppe der sozial benachteiligten jungen Menschen dabei vergessen wird, obwohl Konsens besteht, dass die berufliche Eingliederung aller jungen Menschen unter 25 Jahren absolute Priorität hat. Meine folgenden Ausführungen werden deshalb von den Thesen 1 bis 3 beleuchtet.

Sozial benachteiligte junge Menschen können auch bei guter konjunktureller Lage ohne weitere Unterstützung in der Regel nicht nachhaltig in die Arbeitswelt eingegliedert werden. Sie bedürfen gezielter Förderung, brauchen also mehr als lediglich eine intensivierte telefonische Kontaktaufnahme. Erfolgsentscheidend sind passgenaue, aufeinander abgestimmte Konzepte und die intensive gemeinsame Anstrengung aller Verantwortlichen vor Ort. Von keiner Seite darf es deshalb heißen: zu schwer, nicht für uns, machen andere. Ziel muss auch für diese jungen Menschen eindeutig und vorrangig die Eingliederung in den ersten Arbeits- und Ausbildungsmarkt sein. Vorrangig zuständig sind deshalb auch für sie die Agenturen für Arbeit bzw. die Träger der Grundsicherung.

Passgenaue Hilfen leisten einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung von Chancengerechtigkeit und helfen, latenten sozialen Sprengstoff zu vermeiden. Auch stellt die nachhaltige Integration ins Erwerbsleben eine besonders wirkungsvolle präventive Maßnahme zur Bekämpfung von Jugendgewalt dar. Es gibt nichts Frustrierenderes für junge Menschen als das Gefühl, von der Gesellschaft nicht gebraucht zu werden. Dies wird zweifellos vermittelt, wenn die "berufliche Karriere" mit Arbeitslosigkeit beginnt. Dieser Teufelskreis muss frühzeitig durchbrochen werden. Deshalb handelt es sich um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ersten Ranges aller Partner.

Unterstützungsmöglichkeiten auf Landesebene sehen wir unter anderem darin, mit gemeinsamen Empfehlungen alle Akteure zu motivieren, diese Verantwortung gemeinsam wahrzunehmen sowie Klarheit hinsichtlich der verschiedenen Aufgabenbereiche und Kompetenzen zu schaffen. In enger Zusammenarbeit mit Vertretern der LAG Jugendsozialarbeit, der Regionaldirektion Bayern und der Kommunalen Spitzenverbände arbeiten wir derzeit an einer Kooperationsvereinbarung auf Landesebene. Herzlichen Dank an dieser Stelle für Ihre konstruktive Beteiligung! Diese Vereinbarung ist auf der Fachebene nahezu fertig, sie kann bald in die politische Abstimmung gehen.

Eine wesentliche Unterstützung bei der beruflichen Eingliederung sozial benachteiligter junger Menschen leistet die Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit. Diese ist in Bayern Dank der Angebote und Maßnahmen der bayerischen Jugendhilfeträger hervorragend aufgestellt. Integration auch sozial benachteiligter junger Menschen kann erfolgreich gelingen! Dies setzt oftmals zunächst intensivere Bemühungen aller und eine enge Zusammenarbeit der verschiedenen Partner vor Ort voraus. Dieser Aufwand lohnt sich jedoch auch. Als besonders erfolgreich haben sich Angebote und Maßnahmen insbesondere in den Jugendwerkstätten bewährt. Die Sicherstellung deren Gesamtfinanzierung muss ein gemeinsames Anliegen aller Akteure vor Ort sein. In diesem Zusammenhang sind wir im Sozialministerium gerade dabei, die Förderstrukturen der jeweiligen Bereiche besser aufeinander abzustimmen. Dazu gehört auch, ESF- und Landesmittelförderung besser zu verzahnen und gleichzeitig übersichtlicher sowie möglichst verwaltungsökonomisch zu gestalten. Wir werben bei den Partnern in der Regionaldirektion Bayern und bei den Kommunalen Spitzenverbände nachdrücklich dafür, dass sich vor allem auch die Agenturen für Arbeit bzw. die Träger der Grundsicherung sowie die öffentliche Jugendhilfe an der Finanzierung dieser hervorragenden Struktur beteiligen. Gerade bei der Beteiligung von Agenturen für Arbeit sehen wir noch Verbesserungsmöglichkeiten, insbesondere auch hinsichtlich der offensiven Nutzung der Instrumente des SGB III hierfür.

Mit Bezug auf die These 3 lautet mein Appell: Spielräume ausloten und nutzen! Es gibt dafür nicht nur im SGB II spezielle Instrumente, auch im SGB III sind solche enthalten. Auf keinen Fall darf die Förderung eines jungen Menschen davon abhängen, ob er aus dem SGB II kommt oder Adressat des SGB III ist. Deswegen unterstützen wir das Anliegen der LAG Jugendsozialarbeit nachdrücklich, dass es im Jugendwerkstattbereich weiterhin die Möglichkeit von ABM-finanzierten Vorschaltmaßnahmen geben muss. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sind als Aktivierungsmaßnahmen für sozial benachteiligte junge Menschen, die noch nie in Arbeit waren und bei denen es gilt, Schlüsselkompetenzen von Grund auf aufzubauen, ein sehr gutes und geeignetes Instrument. Erfreulicherweise wird diese Auffassung dem Grunde nach von den Partnern in der Regionaldirektion Bayern geteilt, sodass wir auf eine künftig veränderte Verteilungspraxis gerade auch im SGB III-Bereich hoffen. Damit könnten die derzeit bestehenden Unsicherheiten vor Ort behoben werden. Es darf und kann nicht sein, dass Agenturen vorhandene Gelder aufgrund bestehender Reglementierungen einzelner Instrumente nicht ausgeben, obwohl Bedarfe bestehen.

Meiner Ansicht nach gibt es neben ABM im SGB III durchaus einige weitere Instrumente, deren Ausgestaltung flexibel ist und die zur Mitfinanzierung von Maßnahmen in Werkstätten zielgerichtet genutzt werden könnten. Es kommt nur auf die richtige Auslegung an! Hier bestehen unserer Ansicht durchaus auch Spielräume bei der Frage der Anwendung der VOL sowie der Ausschreibungspraxis vor Ort. Oberster Maßstab und gemeinsames Ziel muss sein, alle Menschen "mitzunehmen": jeder Akteur in seinem Zuständigkeitsbereich. Wir haben Dank des großen Engagements

der Träger der freien Jugendhilfe in Bayern eine hervorragende Struktur in der Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit. Diese bayerische Einzigartigkeit führt jedoch zu einigem Erklärungsbedarf auf Bundesebene. Vergleichbare Strukturen auf Bundesebene sind kaum sichtbar. Deshalb fehlt es manchmal am Verständnis für die Bedürfnisse der bayerischen Träger im Bereich der Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit.

Die sehr beachtliche Erfolgsquote in vielen dieser Einrichtungen bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Ich kann Sie nur ermutigen: Reden Sie über diese Erfolge! Es ist wichtig, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass diese teilweise etwas teureren Maßnahmen effektiv und effizient sind, auch im volkswirtschaftlichen Sinne. Deshalb müssen wir Wege vor Ort finden, die Besetzung der Plätze in den Werkstätten z. B. nicht schon an der Ausschreibung scheitern zu lassen. Ich kann Ihnen versichern, dass wir uns auf Landesebene weiterhin intensiv für die Ermöglichung von flexiblen und zielgerichteten Lösungen vor Ort einsetzen werden. Ich kann nur wiederholt appellieren, Gestaltungsspielräume zu nutzen: Es gibt für alles eine Lösung, Möglichkeiten sind vorhanden, Kreativität ist gefragt!

Unser aller Ziel muss sein, alle Mittel, sei es aus dem ESF, den Kommunen, den Agenturen für Arbeit und vom Freistaat zu bündeln, dann haben wir gute Aussichten, die Struktur der Jugendsozialarbeit in Bayern nachhaltig zu stärken und weiterzuentwickeln. Ich kann Ihnen an dieser Stelle versichern: Der Freistaat steht auch weiterhin als verlässlicher Partner zur Verfügung. Ausdrücklich möchte ich darauf hinweisen, dass der Freistaat

Bayern neben der Förderung im Bereich der Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit auch mit seinem Förderprogramm Jugendsozialarbeit an Schulen die Zielgruppe der sozial benachteiligten jungen Menschen ins Zentrum stellt. Vorbehaltlich der Haushaltsverhandlungen werden wir ab 2009 jährlich etwa 11 Millionen Euro allein aus Landesmitteln für diese Zielgruppe einsetzen.

Es ist hervorragend, dass wir heute hier alle miteinander diskutieren können, was sich bewährt hat und was sich weiterentwickeln muss. Das Rad ist dabei nicht neu zu erfinden. Ich bin der Ansicht, wir sollten auf die bewährte Struktur in Bayern aufbauen und diese im Dialog weiterentwickeln. Deswegen kann ich mich nur bedanken, dass es Ihre Veranstaltungsreihe gibt. Sie können sich unserer Unterstützung sicher sein. Auch der Landesjugendhilfeausschuss hat zum heutigen Thema eine gemeinsame Empfehlung verabschiedet, die den richtigen Weg aufzeigt. Wir können von der Landesebene, wie gesagt, nur Rahmenbedingungen schaffen und Hilfestellungen geben. Gelingen muss es vor Ort. Wie das gehen kann, dafür gibt es viele gute Beispiele.

Der Schlüssel für unsere Zielgruppe ist die Jugendsozialarbeit. Wenn wir es geschafft haben, sozial benachteiligte junge Menschen mit schlechteren Startchancen systematisch in den Blick zu nehmen und ihnen wieder Startchancen zu geben, sodass sie am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt bestehen können, dann ist die Wirtschaft am Zuge. Deshalb meine dringende Bitte: Geben Sie auch diesen jungen Menschen eine legitime Chance sich zu bewähren.

STATEMENT von Dr. Franz Prast, Regionaldirektion Bayern der BA

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

gerne bin ich Ihrer Einladung zum Dialog gefolgt. Denn die Bundesagentur für Arbeit ist ja nicht nur Zahlmeister, auch nicht nur Zähler der Statistik, sondern auch Gestalter und Akteur. Dieser Rolle sind wir uns bewusst, wir wollen diese ernst nehmen und annehmen. Auch im Sinne der Zielgruppe, um die es heute geht. Deshalb kann ich die These 1 voll und ganz unterstützen. Zwar haben wir erhebliche

Erfolge erzielt bei der Reduzierung der Arbeitslosigkeit Jugendlicher. Ein paar Zahlen: Wir haben nach den Zahlen von gestern 38.600 arbeitslose Jugendliche unter 25 Jahren in Bayern. Das sind 12.100 weniger als vor Jahresfrist und ein Rückgang in beiden Rechtskreisen – wir haben diese Erfolge ja soeben auch aus Ingolstadt gehört. Im SGB III-Bereich beträgt der Rückgang 24 Prozent,

im SGB II-Bereich sind es minus 22,1 Prozent. Das ist ein gutes Ergebnis und einer der stärksten Rückgänge im Vergleich aller Bundesländer. Und wir haben uns für dieses Jahr erneut ein sehr ehrgeiziges Ziel gesetzt: Wir wollen diese Zahl von 38.600 noch einmal halbieren bis zum Jahresende. Die Geschäftsführungen der Argen sind ein wenig erblasst, als ich sie neulich auf dieses Ziel angesprochen habe. Doch viele Argen haben schon zuletzt die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen unter 25 Jahren erheblich reduziert: Das ermuntert uns, an diesem Ziel festzuhalten. Und das heißt, dass wir jetzt an immer schwierigere Jugendliche herankommen, denn die dürfen wir keinesfalls links liegen lassen. Dafür ist in erster Linie das SGB II da, das ist ja eine Art "Auffanggesetz" für diese Jugendlichen. Ich bin mir eigentlich ganz sicher, dass wir bei diesem Ziel erfolgreich sein werden, wenn uns nichts dazwischen kommt. Aber ich glaube, in diesem Jahr hilft uns noch die gute Konjunktur, denn ohne die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, die nach wie vor wächst, hätten wir auch die bisherigen Erfolge nicht erzielt.

Aber es gibt immer noch Jugendliche, die durch alle Netze zu fallen drohen. Wir haben das neulich in einer gemeinschaftlichen Initiative vom Bayerischen Sozial- und Kultusministerium mit der Agentur für Arbeit für die JoA-Klassen gesehen. Dort sind zum Beispiel Jugendliche ohne Arbeits- oder Ausbildungsplatz, die aber noch berufsschulpflichtig sind. Bei denen haben wir eine Erhebung, eine Sichtungs- und Handlungsaktion gemacht, dabei konnten wir mit 2.000 Jugendlichen in Kontakt treten. So ist dieses Thema zumindest mal angepackt worden.

Nun komme ich zur These 3. Hier sehe ich mich besonders gefordert. "Die Gewinne der Bundesagentur für Arbeit werden auch auf dem Rücken der Jugendlichen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf erwirtschaftet." So lautet der erste Teil der These. Der zweite Teil der These lautet: "Die Qualität der von der BA finanzierten Maßnahmen leidet massiv unter den Folgen ihrer Ausschreibungspraxis."

Der erste Teil der These ist objektiv und definitiv falsch. Wir habe nämlich bei den Integrationsleistungen im SGB III-Bereich und im SGB III-Bereich nicht gespart. In diesem Jahr weiten wir das noch aus. Sowohl bei dem, was die Versicherungsgemeinschaft uns zur Verfügung stellt, als auch bei dem, was der Bundesgesetzgeber uns zur Verfügung stellt,

weiten wir die Ausgaben noch aus. Unser Verwaltungsrat, in dem öffentliche Hand, Arbeitgeber und Gewerkschaften zusammensitzen, hat darauf geachtet, dass diese Mittel nicht geschmälert werden. Wir haben Überschüsse nicht erzielt durch Einsparungen bei arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, den sondern im Wesentlichen aus vier Gründen: Wegen des Abbaus der Arbeitslosigkeit an sich, also durch Einsparungen beim Arbeitslosengeld 1. Wegen der Verringerung der Dauer der Arbeitslosigkeit. Wegen der geringeren Zugänge in Arbeitslosigkeit und weil es mehr sozialpflichtige Beschäftigte gibt. Allein Bayern haben wir binnen Jahresfrist 100.000 sozialversicherungspflichtige schäftigte, also Beitragszahler mehr.

Die daraus resultierenden Einsparungen haben dazu geführt, dass wir den Beitragssatz von 6,5 Prozent auf 3,3 Prozent senken konnten. Für meine persönlichen Begriffe ist diese Absenkung etwas zu stark. Denn die Konjunktur kann wieder abflachen. Dann müssen wir natürlich wieder auf die Reserven zurückgreifen und es stellt sich die Frage, ob sie dann noch ausreichen. Aber immerhin, wir haben der Versichertengemeinschaft, das sind Arbeitgeber und Arbeitnehmer, fast die Hälfte des Beitragssatzes erlassen. Aber nicht auf Kosten der arbeitsmarktpolitischen Instrumente, das könnte ich Ihnen im Detail auch noch mal nachweisen.

Der zweite Punkt ist die Ausschreibungspraxis. Diese ist eine echte Herausforderung, da gebe ich Ihnen recht. Doch es ist EU- und Bundes-Recht, das wir hier zu beachten haben. Da hat es gerade in der Anfangszeit vor vier Jahren eine Menge Holprigkeiten gegeben. Ich meine, mittlerweile ist die Ausschreibungspraxis definitiv besser geworden. Ich werde Ihnen die einzelnen Elemente in der Dialoggruppe 3 gerne noch einmal darstellen.

Für Veränderungen haben wir zwei Möglichkeiten. Eine ist, dass wir oder Sie als Lobbyisten auf den Bundesgesetzgeber zugehen und versuchen, hier eine Änderung herbeizuführen. Ich befürchte, das wird nicht allzu schnell fruchten. Wir müssen aber jetzt aktiv werden. Deswegen wäre mein Plädoyer eher, dass wir im Rahmen des vorhandenen Rechts versuchen sollten, gemeinsam dieses System zu optimieren. Indem wir die Flexibilitätsspielräume zu nutzen, die es gibt. Frau Gold hat dies bereits angedeutet. Auf der anderen Seite ist aber drauf zu achten, dass die Mittel, um die es hier geht – und es geht immerhin um

Milliardenbeträge auch für Bayern –, nach wie vor wirtschaftlich, effizient und effektiv eingesetzt werden müssen. Nicht zu Lasten, sondern zum Nutzen der betroffenen Zielgruppe.

Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund in These 4 sind ist eine besondere Zielgruppe. um die wir uns kümmern müssen. Da haben Sie Recht. Und bei diesen, das leitet schon über zu These 5, spielt natürlich auch die Schule eine ganz wichtige Rolle. Wir nehmen für Maßnahmen zur Ausbildungsförderung von Jugendlichen allein in Bayern pro Jahr ca. 150 Millionen Euro in die Hand. Wäre es nicht sinnvoll, einen Teil dieses Geldes bereits vorab in präventiven Maßnahmen anzulegen? Zum Beispiel in Partnerschaft mit der Schule. Dafür haben wir ein Instrument, die so genannte vertiefte Berufsorientierung. Hierfür haben wir in Bayern mindestens 10 Millionen Euro zur Verfügung. Im letzten Jahr haben wir gerade einmal 30 Prozent davon ausgegeben. Warum? Weil wir hier Co-Finanziers brauchen. Der Bundesgesetzgeber sagt, in der Schule sei die Zuständigkeit der Gesamtgesellschaft noch gegeben. Sie liegt in der Zuständigkeit des Landes, also muss ein Teil dieser Last auch dieser Partner, die Staatsregierung, tragen. Das kann nicht die Bundesagentur für Arbeit allein aus Versichertenbeiträgen schultern. Wir sind deswegen mit dem Kultusministerium in intensivem Kontakt und ich hoffe, dass der Kultusminister uns die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen wird. Dann können auch Sie in diesem Bereich mehr machen.

Die These 7 gefällt mir sehr gut, denn sie zeigt auf, dass letztlich das Individuum im Vordergrund steht. Das gesamte arbeitsmarktpolitische Instrumentarium der BA ist nicht primär auf Projekte ausgerichtet, auch nicht auf Trägerförderung, sondern auf das Individuum. Denn dieses braucht Arbeit, braucht Sinnerfüllung durch Arbeit, braucht auch den gesellschaftlichen Bezug, der durch Arbeit existiert oder entsteht. Deswegen sind wir sehr froh, dass wir als Akteure an Ihren Diskussionen beteiligt sein können.

STATEMENT von Herrn Manfred Laux, Audi AG

Grüß Gott meine Damen und Herren.

Wie macht man aus benachteiligten Jugendlichen Gewinner? Ich freue mich darauf, heute mit Ihnen darüber diskutieren zu dürfen. Denn auch aus meiner Sicht und aus Sicht der Audi AG ist das eines der drängendsten Themen unserer Zeit. Ich möchte mich auf zwei Thesen konzentrieren. Auf These 1 und These 5.

In These 1 heißt es, der wirtschaftliche Aufschwung belebe den Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Es bedürfe dennoch gemeinsamer konstruktiver Anstrengungen, damit auch die Jugendlichen mit dem erhöhten Unterstützungsbedarf zu Gewinnern werden. Dieser Aussage kann ich nur uneingeschränkt zustimmen. Und wie dort weiter ausgeführt wird: Der Schlüssel zum Erfolg werden gemeinsam vereinbarte Ziele mit hoher Verbindlichkeit sein. Ich werde jetzt versuchen, ein paar Ziele aus unserer Sicht zu nennen, denn wir alle, auch die Audi AG, brauchen an dieser Stelle Erfolg. Wir können uns aus menschlicher, gesellschaftspolitischer und auch aus wirtschaftlicher Sicht nicht leisten, Jahr für Jahr Jugendliche in die Perspektivlosigkeit zu entlassen. In diesen Jugendlichen stecken, das ist heute auch schon angesprochen worden, viele unentdeckte Potenziale. Wir als Unternehmen haben einen hohen Bedarf an Potenzialen, hohen Bedarf an Fachkräften unterschiedlicher Qualifizierungsgrade, der langfristig nur gedeckt werden kann, wenn wir all die Potenziale, die in unserer Jugend stecken, auch herausholen und ausschöpfen.

Deshalb sehen auch wir uns in besonderer Verantwortung, unsere Jugendlichen zielgerichtet zu entwickeln. Audi hat sich im Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs bereits seit 2004 engagiert und sich im Expertenkreis Ausbildungsreife damit auseinandergesetzt.

Was erwartet die Wirtschaft eigentlich von Jugendlichen? Was sollen sie als Mindestvoraussetzung können, damit wir sie ausbilden können? Und was steht im Kriterienkatalog, der in Zusammenarbeit auch mit der Bundesagentur für Arbeit entstanden ist? Das ist nicht irgendein Wolkenkuckucksheim, das weit über

den Abschlüssen einer Hauptschule liegt, sondern das liegt ganz im Gegenteil weit unter dem, was sich das Kultusministerium als Abgangsvoraussetzungen von der Hauptschule vorgenommen hat. Audi unterstützt die Berufsorientierung an den Hauptschulen. Ich komme gleich noch auf die Details. Wir arbeiten mit anderen großen Ausbildungsbetrieben – in Zukunft in der Metropolregion München – beim Thema Bildung eng zusammen.

Wir haben in den letzten fast dreißig Jahren auch in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur Erfahrungen in Berufsvorbereitungslehrgängen gemacht, also auch mit der Zielgruppe, über die wir heute reden. Wir hatten da eine Erfolgsquote von über 75 bis 90 Prozent. Wir sind seit 2004 in die Einstiegsqualifizierung für nicht vermittelte Jugendliche eingestiegen; auch hier liegt die Vermittlungsquote der bisher durchgelaufenen 100 Jugendlichen bei über 95 Prozent. Deshalb wissen wir, dass da Potenziale zu heben sind.

Auch in der Berufsorientierung gibt es viel zu tun. Wir schleusen jährlich allein 2.000 Schüler und Schülerinnen im Rahmen von berufskundlichen Führungen, Girls'Day oder Mädchen- und Technik-Camp durch unsere Einrichtungen, durch unsere Arbeit und das Arbeitsleben. Hinzu kommen noch 1.200 einwöchige Schülerpraktika in jedem Jahr, damit die Jugendlichen in der Schule wissen, was auf sie zukommt, was sie im Beruf erwartet und damit sie sich orientieren können, was für sie geeignet ist. Neu haben wir jetzt soziale Projekte eingeführt: Diese dienen in erster Linie zur persönlichen Entwicklung unserer Auszubildenden. Sie haben aber noch einen angenehmen Nebeneffekt. Wir gehen hier viel in Kindertagesstätten oder in andere Einrichtungen, wo Jugendliche sich entwickeln. Unsere Auszubildenden sind da für die Heranwachsenden ein gutes Beispiel für die Entwicklung einer Zielorientierung bei den Kindern und Jugendlichen nach dem Motto: "Der ist ja noch nicht so viel älter als ich, das will ich auch können. Da will ich hin." Das bezieht sich nicht unbedingt auf Audi. Unsere direkte konkrete Unterstützung wird dankbar angenommen.

Wenn es um konzeptionelles Arbeiten geht, kann ich nur auffordern, dass alle an Bildung Beteiligten ihre Energie auf das gemeinsame Ziel konzentrieren, junge Leute zu befähigen, selbständig und eigenverantwortlich ihr Leben zu meistern und ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Ich komme zur zweiten These, die ich ansprechen möchte. "Damit die Hauptschulen in Bayern jungen Menschen Gewinn bringende Perspektiven bieten, brauchen sie zeitnah umfassende Veränderung." Es wurde schon angesprochen, dass mit der Hauptschulreform bereits einiges in Gang gesetzt worden ist, was sicher in die richtige Richtung weist. Im Nachsatz zur These heißt es dann explizit: kleinere Klassen und sozialpädagogische Unterstützung. Das sind auch aus unserer Sicht äußerst hilfreiche Dinge. Zum Beispiel der Einsatz der Schulsozialarbeiter der Caritas in Praxisklassen, die sehr erfolgreich arbeiten. Das sollte unbedingt weitergeführt und ausgebaut werden. Wir von der Wirtschaft stellen uns natürlich die Frage, die wir uns alle stellen sollten: Warum ist das erfolgreich?

In solch einer Konstellation werden Lernerfolge erzielt. Doch warum gibt es diese Lernerfolge? Ich behaupte, weil hier Zeit und Raum ist, durch praktische Herleitung des Wissens den Sinn des Lernens zu erkennen, ihn im wörtlichen Sinne zu begreifen. Deshalb sage ich: Oberstes Ziel aller unserer Bemühungen Wissen zu vermitteln ist, dem Lernen einen für die jeweilige Altersgruppe nachvollziehbaren Sinn zu geben. Das ist bei Kindern und Jugendlichen mindestens so wichtig wie bei uns Erwachsenen. Nur so kann sich bei den Kindern und Jugendlichen Freude am Lernen entwickeln. Denn Freude am Lernen und Neugierde sind die wichtigsten Grundlagen. Im Hightech-Standort Deutschland gibt es immer mehr Wissen, über das Menschen verfügen müssen. Doch wir müssen ihnen nicht das letzte Detail zum Atomkraftwerk oder zur Photovoltaikanlage beibringen. Das Wissen hat eine immer kürzere Halbwertzeit. Es nützt nichts, immer mehr in sie hineinpumpen zu wollen. Für uns ist deshalb ganz wesentlich. dass wir die Grundlagen für die Fähigkeit der Jugendlichen legen müssen, sich selbständig neues Wissen anzueignen. Und dafür sind die Kulturtechniken schon immer die Grundlage: Lesen, Schreiben, Rechnen. Und die letztere wohlgemerkt ohne Taschenrechner. Die Bedeutung der Kulturtechniken Lesen, Schreiben. Rechnen muss deshalb auch formal wieder deutlicher herausgestellt werden.

Wenn die Schulen unsere Jugendlichen im beschriebenen Sinn qualifizieren, dann haben wir in der Wirtschaft eine gute Grundlage für die von uns angebotene Berufsausbildung. Diesen Beitrag werden wir auch in Zukunft leisten.

WIE MACHEN WIR GEWINN(ER)?

Aus der Plenumsdiskussion

Herr Eibl von der KJF Regensburg bedankt sich für die spürbare Bereitschaft, optimale Angebote für junge Menschen zu leisten. Er sieht bezüglich der Ausschreibungen Handlungsbedarf in der BA, das Thema noch einmal neu anzugehen: Wann muss wirklich ausgeschrieben werden, ab wann braucht es keine Ausschreibung? Eine, aber nicht die einzige Alternative ist die Dienstleistungskonzession. Und in Verbindung mit Jugendhilfeleistungen gibt es weitere Möglichkeiten. Vor Ort können viele Lösungen gefunden werden, wenn man nah an den jungen Menschen dran ist und wenn die Träger vor Ort eng zusammenarbeiten, auch mit den Behörden, dem Jugendamt, den Arbeitsagenturen und Argen. Sein Wunsch ist, bei der Reform der Argen die aufgebauten regionalen Strukturen nicht zu zerstören.

Weihbischof **Dr. Haßlberger** ist froh, von kompetenten Experten beeindruckende Zahlen und Erfolge genannt bekommen zu haben. Es lohne sich auf jeden Fall, etwas zu tun, auch wenn nur 15 Prozent der Schwierigsten in den Arbeitsmarkt integriert werden und es keinen hundertprozentigen Erfolg gibt: Es ist sinnvoll, sich anzustrengen und ein bisschen mehr zu tun.

Herr Räde von der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft nimmt drei Eindrücke mit: 1) Die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen ist manchmal eine Frage der Ressourcenausstattung und muss in unterschiedlichen Regionen unterschiedlich angepackt werden. Wie schaffen wir es, vorbildliche Argen mit innovativen Modellen zu identifizieren und mehr Transparenz herzustellen? 2) Coaching: Diese jungen Menschen brauchen eine intensive Begleitung, die beim ersten Schritt in den Arbeitsmarkt nicht enden darf, sondern möglicherweise noch viel weiter gehen muss. 3) Patchwork-Qualifikation: Den jungen Menschen muss mehr Praxis und weniger Theorie an die Hand gegeben werden. Hierfür will sich die vbw einsetzen, gerne auch gemeinsam mit den freien Trägern.

Für Landes-Caritasdirektor Prälat Zerrle ist wichtig, dass die jungen Menschen, auch wenn sie nicht "Gewinner" sind, doch als gleichberechtigte Partner angesehen werden. Er appelliert an alle, die Verantwortung tragen in Politik, Kirche und Gesellschaft, nach den Ursachen der Situation benachteiligter Jugendlicher, die sich dann womöglich in Jugendgewalt und Kriminalität äußern, zu schauen. Zuerst ist zu fragen, warum manche solche Schwierigkeiten haben und nicht mit ihrem Leben zurechtkommen, und dann erst, welche Maßnahmen und Lösungsvorschläge es gibt. Vorschnelle oder restriktive Maßnahmen helfen wenig weiter. Das Jahresmotto "Achten statt ächten" fordert auf, eine andere Einstellung gegenüber den genannten Personengruppen zu erreichen. Auch die schwierigen Jugendlichen sind wichtige Mitglieder unserer Gesellschaft, um die wir uns mehr kümmern müssen. Prävention und Wertschätzung helfen dabei.

MdL **Dr. Förster** möchte gemeinsam mit MdL **Zellmeier** und MdL **Mütze** die Erfahrungen des Dialogtags in die Enquetekommission "Jungsein in Bayern" mitnehmen und in deren Handlungsempfehlungen einfließen lassen. Er bittet daher um eine zeitnahe Dokumentation mit pointierten Hinweisen auf zu berücksichtigende Forderungen und Empfehlungen.

Frau **Schäfer** vom Kolping-Jugendwohnheim Nürnberg plädiert dafür, die Jugendwohnheime mit ihren Leistungen und Erfolgen mehr in den Blick zu nehmen und sie durch Staat und Wirtschaft stärker zu fördern.

Für die Dialoggruppe zu These 1 fordert Frau **Schwarz** von der KJF Augsburg, mehr Freiräume für die Gestaltung vor Ort zu schaffen, damit die regionalen Akteure mit Blick auf die einzelnen Jugendlichen entscheiden können, welche Maßnahmen mit welcher Dauer nachhaltig hilfreich sind. Es hat keinen Sinn, Maßnahme zu beenden, obwohl man merkt, dass ein Jugendlicher vielleicht zwei Monate oder ein halbes Jahr mehr Unterstützung braucht.

Herrn Dr. Prast von der Regionaldirektion Bavern der BA ist deutlich geworden, dass keiner der Partner die Hilfe für diesen schwierigen, sehr anspruchsvollen Personenkreis allein schaffen kann. Es brauche Netzwerke mit einem Netzmanager, der bündelt, koordiniert, zusammenführt und die Fäden zieht im Interesse der betroffenen Jugendlichen. Die RDB würde sich hierfür mit ihren Agenturen für Arbeit und den Argen anbieten. Es gehe schließlich primär um die Integration in den Beruf. Auch sei die Finanzausstattung der Arbeitsverwaltung gut. Die RDB wolle sich nicht aufdrängen, würde aber, wenn gewünscht, dieses Angebot, Netzmanager vor Ort zu stellen, gerne machen.

Frau **Gold** vom StMAS begrüßt das Angebot der RDB und betont die Notwendigkeit von Kooperationen vor Ort. Die Jugendhilfe komme dann subsidiär dazu. Jugendhilfeplanung und Eingliederungsplanung müssten gut vernetzt sein. Sie bittet die Mitglieder der Enquetekommission, ein klares Bekenntnis zur Werkstattstruktur in ihre Beratungen mitzunehmen.

Herr **Weinkamm** vom Kolping-Bildungswerk Bayern hört die Worte wohl, allein ihm fehlt der Glaube. Er nimmt Herrn Dr. Prast dessen gute Absichten ab, hat aber gelernt, dass diese nicht immer zu guten Taten führen. Der angebotene Netzmanager brauche unbedingt die Freiheit, den Mitarbeitenden in Arge, Arbeitsagentur und Jugendhilfe ihre Freiheiten zu geben und diesen so Zusammenarbeit zu ermöglichen. Er wird die Prozesse weiterhin kritisch beobachten und Rückmeldungen geben.

Frau **Leibold** von IN VIA Bayern berichtet aus der Dialoggruppe zu These 4. Bei Berichten aus verschiedenen Projekten ging es immer wieder um Wertschätzung und darum, im Sinne von "Achten statt ächten" andere Prägungen und andere Kulturen zu achten. Wir machen Gewinn, indem wir Frauen mit Migrationshintergrund stärken – auch durch die Stärkung von Muttersprache. Auch bei der notwendigen Verbesserung der Integrationssprachkurse sei das Thema "Wertschätzung" sehr wichtig.

MdL Unterländer hat aus Sicht der Dialoggruppe zu These 1 drei Bitten bzw. Appelle: 1) Politik und Wirtschaft müssen erkennen, dass es trotz des wirtschaftlichen Wachstums Jugendliche gibt, die nicht automatisch an diesen Erfolgen teilhaben, die der Hilfegemeinschaft bedürfen. 2) Wirtschaft und Gewerkschaften sollen niedrigschwellige Berufseinstiege und verkürzte Ausbildungsgänge für Jugendliche mit besonderen Schwierigkeiten schaffen. 3) Jeder, auch die Bundesagentur für Arbeit, sollte erkennen, dass jeder nicht in diese jungen Menschen investierte Euro später das drei- oder vierfache an Folgekosten erzeugt. Das wäre ein neues wirtschaftliches Denken.

Herr Bach von der Jugendsozialarbeit der Caritas an der Hauptschule in Neuburg berichtet aus der Dialoggruppe zu These 5, dass es dort um die Frage ging, warum die Hauptschule so einen schlechten Ruf habe. Viele Hauptschullehrer fühlen sich überfordert, Eltern sehen sich nicht mehr in der Verantwortung. Wenn Eltern ihren Kindern Kulturtechniken wie Lesen, Rechnen, Schreiben oder höfliche Umgangsformen nicht mehr weitergeben, müsse man sich fragen, wie das die Hauptschule leisten könne. Diese sei da auch überfordert. Es brauche mehr Lehrer und kleinere Klassen. Die andere Möglichkeit sei, darüber nachzudenken, wie auffällige Schüler aus einer Regelschule herausgenommen werden und mit einem individuellen Förderungskonzept in anderen Gruppen und Schulformen gefördert werden könnten. Hier gebe es schon an verschiedenen Orten Versuche mit neuen Beschulungsformen. Der Ruf der Hauptschule könnte dadurch verbessert werden, dass an ihr diejenigen Schüler sind, die für eine solche Regelschule wirklich geeignet sind.



DER GOLDENE TROPFEN 2008

Laudatio von Pater Franz-Ulrich Otto SDB, Vorsitzender der LAG KJS Bayern

Zum zweiten Mal hat die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern in diesem Jahr einen Preis ausgelobt. Ein Preis, eine Auszeichnung, mit der wir den Anliegen der Jugendsozialarbeit, von denen wir heute schon so viel gehört haben, weitere Öffentlichkeit verleihen möchten. Und mit dem wir besonderes Engagement würdigen wollen.

Wir bleiben mit unserem Preis erneut ganz bewusst nicht im jugendsozialarbeits-internen Bereich. Wir verlassen die häufig engen Grenzen von Kirche und Wohlfahrtspflege. Wir möchten als Landesarbeitsgemeinschaft – nach der Bäckerei Hench aus Miltenberg im Jahr 2006 – erneut ein Unternehmen, in diesem Fall: eine Genossenschaft, auszeichnen. Denn gerade auch in die so genannte freie Wirtschaft müssen wir mit unserem Einsatz ausstrahlen. Wir haben es heute schon ganz oft gehört: Gemeinsam machen wir Gewinn!

Der Gewinn besteht im Fall unseres diesjährigen Preisträgers aus einem gesellschaftlichen Mehrwert. Und darin, dass Jugendlichen, eindeutig auch Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf, zu einem Ausbildungsplatz verholfen wird. Ermöglicht wird dies dadurch, dass Erlöse – also ein Gewinn – aus der Stiftung und dem Gewinnsparverein der ausgezeichneten Genossenschaft in dieses Engagement investiert werden.

Der Goldene Tropfen 2008 geht also an die Sparda-Bank Regensburg eG. Die Sparda-Bank in Regensburg zeichnet sich durch einen ungewöhnlich umfassenden finanziellen Einsatz für gemeinwesenorientierte Projekte aus: Sie hat zu ihrem 75-jährigen Jubiläum in einer großen Aktion die Schaffung von 75 neuen, zusätzlichen Arbeitsplätzen insbesondere bei freien und Jugendhilfeträgern, aber auch in der Wirtschaft unterstützt. Sie hilft Bedürftigen ganz gezielt. Sie gibt ihren guten Namen (und ihr gutes Geld) für bürgerschaftliche Initiativen in ihrem Einzugsgebiet – in der Oberpfalz, in Niederbayern und Teilen von Oberfranken – her.

Und vor allem macht sie sich in besonderer Weise um das Anliegen unseres "Goldenen Tropfen", um die Berufsausbildung und die berufliche Integration junger Menschen mit schlechten Startchancen, verdient: Indem sie beispielsweise im Jahr 2007 eine Initiative zur "Initiierung von 50 Ausbildungsplätzen" gestartet hat. In formloser und unbürokratischer Weise werden hier bisherige und potenzielle Ausbildungsträger gefördert: Diese sollen neue, zusätzliche und reguläre Berufsausbildungsstellen schaffen oder Jugendlichen eine Maßnahme, die unmittelbar in eine Ausbildung mündet, gewähren. Im Blick sind hier insbesondere Haupt- und Förderschüler mit besonderem Unterstützungsbedarf sowie deren Lehrerinnen und Lehrer, die die Jugendlichen bei der Suche nach einem für sie passenden Ausbildungsplatz unterstützen.

Wir meinen, dies ist eine für eine Bank, die vielleicht selber und direkt nicht allzu vielen Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf ein Job-Angebot machen kann, ein sehr vorbildliches indirektes Engagement. Wir zeichnen daher gerne die Sparda-Bank Regensburg und ihre Verantwortlichen mit dem Goldenen Tropfen 2008 aus. Wir danken Ihnen - stellvertretend Herrn Lehner und Herrn Pollner – für Ihr Engagement für die Gesellschaft und insbesondere für die benachteiligten Jugendlichen. Und wir wünschen uns und Ihnen, dass dieses Engagement noch lange anhält und reiche Früchte trägt. Wir sind nachher gespannt, über welche Erfahrungen mit ihren Unterstützungs-Angeboten und über welche daraus resultierenden Perspektiven uns die Preisträger werden berichten können.

Doch zunächst möchte ich Ihnen unseren "Goldenen Tropfen 2008" vorstellen.



Er ist erneut eine gewichtige Skulptur – für eine finanzielle Dotierung des Preises hat's uns leider auch in diesem Jahr wieder nicht gereicht. Er symbolisiert für uns den Gedanken, dass einzelnes Engagement oft ja nur ein Tropfen auf dem heißen Stein ist. Aber vielleicht ist dieses Engagement ja auch eine Initialzündung – der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Und: Steter Tropfen höhlt den Stein: Vielleicht können wir mit unserer Preisverleihung ja tatsächlich zur Nachahmung anregen.

Von diesen Gedanken hat sie Schöpferin unserer diesjährigen Plastik, eine Meisterschülerin der Keramikschule in Landshut, inspirieren lassen. Vielen Dank, Frau von Holleuffer-Kypke, für Ihr Kunstwerk und Ihre Interpretation des "Goldenen Tropfens".

Ich freue mich nun, dass Sie, Herr Weihbischof Dr. Haßlberger, den Goldenen Tropfen 2008 an die Vertreter der Sparda-Bank Regensburg, Herrn Lehner und Herrn Pollner, überreichen.

TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER

Name	Vorname	Organisation	Ort
Bach	Markus	Caritas Neuburg-Schrobenhausen	Neuburg
Bayerl	Martin	Caritas Freising	Freising
Brinkmann	Sabine	VKH Projekt Jugendwohnen	Köln
Brock	Martin	Haus des Guten Hirten Schwandorf	Schwandorf
Dankel	Michael	Dominikus-Ringeisen-Werk Ursberg	Ursberg
Deiser	Anton	Audi AG	Ingolstadt
Dietl	Gabi	Christliche Arbeiterhilfe Cham	Cham
Egger	Raimund	Kolping Akademie Ingolstadt	Ingolstadt
Eibl	Michael	KJF Regensburg	Regensburg
Esser	Peter	Caritasverband Eichstätt	Eichstätt
Fabri	Christine	Kolping-Bildungswerk Würzburg	Würzburg
Fischer	Isfried	Jobcenter Ingolstadt	Ingolstadt
Forster	Julius	Bayerischer Städtetag	München
Förster	Dr. Linus	Landtagsfraktion SPD	München
Frank	Beate	SkF Bayern	München
Frank	Karola	Audi AG	Ingolstadt
Franke	Hannes	CARIDA Kelheim	Kelheim
Geiß	Andrea	Förderwerk St. Elisabeth Augsburg	Augsburg
Gold	Isabella	Bayerisches Sozialministerium	München
Graf	Brunhilde	Haus Hemma KJF Regensburg	Regensburg
Graf	Katharina	Caritas Ingolstadt	Ingolstadt
Gruber	Robert	AGkE Regensburg	Regensburg
Harrer	Domkapitular Willibald	Caritasverband Eichstätt	Eichstätt
Haselberger-Husemann	Meike	Jugendsiedlung Traunreut	Traunreut
Haßlberger	Dr. Bernhard	Weihbischof	München
von Holleuffer-Kypke	Birgit	Meisterschülerin	Landshut
Jacobi	Volker	Stiftung St. Zeno Kirchseeon	Kirchseeon
Karmann	Maro	Jugendamt Ingolstadt	Ingolstadt
Klein-Haupt	Manfred	Lernwerkstatt KJF Regensburg	Regensburg
Kraft	Maria	Kolping-Bildungszentrum Schweinfurt	Schweinfurt
Kroll	Michael	LAG KJS Bayern	München
Kronawitter	Dr. Hildegard	Landtagsfraktion SPD	München
Laux	Manfred	Audi AG	Ingolstadt
Lehmann	Dr. Alfred	Oberbürgermeister Ingolstadt	Ingolstadt
Lehner	Xaver	Sparda Bank Regensburg	Regensburg
Leibold	Gabriele	IN VIA Bayern	München
Leitner	Bernd	Caritas Ingolstadt	Ingolstadt
Magg	Pfr. Andreas	Caritasverband Augsburg	Augsburg

Maier	Markus	Caritas Neuburg-Schrobenhausen	Neuburg
Meißner	Margarete	Caritasverband Würzburg	Würzburg
Mück	Wilfried	Landes-Caritasverband Bayern	München
Müller	Susanne	KJF Augsburg	Augsburg
Müller	Valentina	LAG KJS Bayern	München
Mütze	Thomas	Landtagsfraktion Die Grünen	München
Obermeier	Hans	KJSW München	Landshut
Otto SDB	Pater Franz-Ulrich	LAG KJS Bayern	München
Pollner	Anton	Sparda Bank Regensburg	Regensburg
Prast	Dr. Franz	Regionaldirektion Bayern der BA	Nürnberg
Räde	Hubertus	Vereinigung der bayerischen Wirtschaft	München
Rinnagel	Michael	Caritasverband Eichstätt	Ingolstadt
Rothbucher	Valentin	Frére Roger Kinderzentrum Augsburg	Augsburg
Schabenberger	Joachim	Agentur für Arbeit	Ingolstadt
Schäfer	Sabine	Kolpinghaus Nürnberg	Nürnberg
Schenk	Klaus	EJSA Bayern	München
Schmalhofer	Hubert	Lernwerkstatt KJF Regensburg	Regensburg
Schulenburg	Dr. Klaus	Bayerischer Landkreistag	München
Schwarz	Maria	agke Augsburg	Augsburg
Schwind	Walter	Erzbischöfliches Ordinariat München	München
Spille	Hans-Georg	Christliche Arbeiterhilfe Neumarkt	Neumarkt
Unterländer	Joachim	Landtagsfraktion CSU	München
von Trotha	Ulf-Arne	KJSW München	Landshut
Waldleitner	Ludwig	Kolping-Bildungswerk Bayern	München
Wasensteiner	Franz	Jugendpastoralinstitut Don Bosco	Benediktbeuern
Wechsler-Burg	Monika	Regionaldirektion Bayern der BA	Regensburg
Weinkamm	Max	Kolping-Bildungswerk Bayern	München
Wenzel	Uwe	KJSW München	Traunstein
Winter	Ingrid	Regionaldirektion Bayern der BA	Nürnberg
Zellmeier	Josef	Landtagsfraktion CSU	München
Zerrle	Prälat Karl-Heinz	Landes-Caritasverband Bayern	München
4 Praktikanten		MdL Zellmeier	
2 Praktikanten		Pater Otto	

Gemeinsam Gewinner machen **PRESSE**

Katholische Jugendsozialarbeit lädt zum vierten Dialog

Ingolstadt (smr) Der "Regensburger Dialog" ist am Freitag erstmals in Ingolstadt fortgesetzt worden: Die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (IAG KJS) lädt einmal im Jahr zum Gespräch ein. In der vierten Runde, in den Werkstätten der Caritas St. Alfons, ging es unter dem Motto "Gemeinsam machen tas St. Alfons, ging es unter dem Motto "Gemeinsam machen wir Gewinn(er)" um die Chancen benachteitigter Jugendlicher. 70 Teilnehmer aus ganz Bayern, darunter auch Weihbischof Bernhard Haßlberger, suchten Lösungen. Alles unter der Prämisse, jeder Euro für Jugendsozialarbeit brächte Gewinn durch eingesparte Folgekosten nicht gelungener Integration. gration.

Die Gesprächsgrundlage bil-deten sieben Thesen: Etwa die, Gewinne der Bundesagentur für Arbeit (BA) würden auf dem für Arbeit (BA) würden auf dem Rücken Jugendlicher mit erhöhtem Unterstützungsbedaff erwirtschaftet. Kritik wurde laut, die Qualität der von der BA finanzierten Maßnahmen leide massiv unter den Folgen der Ausschreibungspraxis.

Franz Prast von der Regio-naldirektion Bayern der BA räumte ein, die Ausschrei-bungspraxis sei "holprig", doch schließlich gehe es um Milliar-denbeträge. Die Einsparungen der BA seien hauptsächlich auf mehr Beschäftigung und sin-kende Arbeitslosenzahlen zu-rückzuführen. Ziel sei es, die Zahl der aktuell 38 600 arbeitslosen Jugendlichen unter 25 bis zum Jahresende zu halbieren. "Das heißt aber auch, wir kommen an immer schwierige-

kommen an immer schwierigere Jugendliche heran."
In Ingolstadt gelang es bereits im Vorjahr, die Zahl der
jungen Hartz-IV-Empfänger zu
halbieren. "Wir können Wohltaten nicht streuen, aber wir
sind bereit, viel Geld zu investieren für Jugendliche, die es sind bereit, viel Geld zu inves-tieren für Iugendliche, die es wirklich brauchen", so OB Al-fred Lehmann. "Wir können es runs gar nicht mehr leisten, Ju-gendliche in Perspektivlosigkeit zu entlassen, denn wir haben einen hohen Bedarf an Fach-kräften", betonte Manfred Laux von der Audi AG. Dabei seien Freude am Lernen und Neu-gierde die wichtigsten Grund-

lagen am High-Tech-Standort Deutschland. "Und natürlich die Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen."
Das führte zum Thema Hauptschule "Hier drückt der Schuh am meisten", so Michael Kroll, Geschäftsführer der LAG KJS. "Die Lehrer machen ja sehr engagierte Arbeit. Fakt ist jedoch, dass die Hauptschule nicht mehr zur gesellschaftlichen Integration führt." Die Hauptschulinitiative Bayern sei zwar gut, gehe aber nicht weit genug. Wichtig seien auch kleinere Klassen und mehr Ganztagsschulen. Um darüber zu diskutieren, habe man mehrmals versucht, einen Vertreter des Kultusministeriums einzuleden zu Kolle des Kultusministeriums einzu-laden, so Kroll: "Aber die sind schlicht und einfach nicht ge-kommen. Keine Zeit, hieß es

Donaukurier, 1. März 2008



Caritasverband

für die Diözese

Eichstätt e.V.

(LAG) Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern ihren vierten Dialogtag fahrtsverbänden, Politik, Wirtschaft und Kirche im Freistaat diskutierten Defizite, Fortschritte und Perspektiven im Caritas-Wohnheim St. Alfons Inter diesem Leitspruch veranstaltete die Landesarbeitsgemeinschaft Dialog über Katholische Jugendsozialarbeit Bayern in Ingolstadt "Jugendsozialarbeit im Dialog. Gemeinsam machen wir Gewinn(er)". Rund 70 für Jugendsozialarbeit verantwortliche Vertreter aus Wohl-Benachteiligte junge Menschen wertschätzen"

ve Maßnahmen helfen Zerrle zufolge wenig weiter. Es müsse gelingen Zeit, mehr die Ursachen für solche Probleme zu hinterfragen. Restrikti andescaritasdirektor Prälat Karl-Heinz Zerrle forderte angesichts der schätzen* diene die diesjährige Kampagne des Deutschen Caritasver gesellschaftlichen Diskussion über Kriminalität Jugendlicher in letzter sehen, appellierte er. Dem Ziel "Benachteiligte junge Menschen wertauch Jugendliche, deren Handeln nicht zu billigen sei, als Partner zu bandes unter dem Motto "Achten statt ächten"

eute in den Unterricht und am Nachmittag werden sie schon irgendwie. Prozent der Hauptschüler die Schule ohne Abschluss verließen. Es sei werden muss. Es sei zu wenig zu sagen, "vormittags gehen die jungen richtig, mehr Ganztagsschulen anzubieten, doch es müsse noch inten-Der Beauftragte der Bayerischen Bischofskonferenz für Jugendfragen Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, bedauerte, dass acht bis neun siv darüber nachgedacht werden, wie eine Ganztagsschule gestaltet betreut werden*

nicht durchstehen", nannte er ein Beispiel für Vernachlässigung. Markus gogische Unterstützung nötig. Es solle zudem geprüft werden, inwieweit Bach von der Caritas Neuburg-Schrobenhausen wies aus seiner Erfah-Haßlberger wies die Meinung zurück, viele Eltern hätten kein Interesse rung daraufhin, dass viele Hauptschulen überfordert seien, weil "Eltern Hauptschulen zu stärken, seien kleinere Klassen und mehr sozialpädazungen fehlen, ihre Kinder zu unterstützen. Zum Teil mangele es auch an der Ausbildung ihrer Kinder. Vielen würden vielmehr die Vorausset an Grundtugenden wie zum Beispiel Pünktlichkeit: "Und wenn Kinder hre Verantwortung auf Schule oder Jugendamt abschieben". Um die nicht frühstücken, werden diese schon physiologisch den Vormittag

Herausgageban am 29.02.2008 Stabsstelle Öffentlichkeitsarba

Peter Esser

Telefon-Durchwahl 0 84 21 / 50 -9 64 peter.esser@caritas-elchstaett.de

Residenzplatz 14, 85072 Eichstätt Telefon 0 84 21 / 50 – 9 01 Telefax 0 84 21 / 50 – 9 09 www.caritas-eichstaett.de

stark auffällige Schüler aus einer Regelschule herausgenommen werden können und zum Beispiel in einer Förderschule unterrichtet werden: "In die Hauptschule sollen Schüler gehen, die auch in eine Regelschule gehören", so Bach.

auch diese Anzahl innerhalb eines Jahres nochmals um die Hälfte zu senken. Dies könne freilich aufmerksam, dass die Anzahl arbeitsloser junger Menschen unter 25 Jahren in Bayern innerhalb nur gelingen, wenn nicht nur Jugendliche Chancen bekommen, die aus konjunkturellen Gründen mit sozialen Schwierigkeiten Chancen bestehen, verdeutlichte der Ingolstädter Oberbürgermeis-ter Dr. Alfred Lehmann: "Der Anteil der langzeitarbeitslosen Menschen ist bei uns im letzten Jahr noch ohne Job seien, sondern auch solche mit persönlichen Defiziten. Dass auch für Menschen Dr. Franz Prast von der Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit machte darauf eines Jahres um 24 Prozent auf derzeit 38.600 gesunken sei. Es bestehe das ehrgeizige Ziel, um 45 Prozent gesunken, also fast halbiert worden."

direktorin im Bayerischen Sozialministerium Isabelle Gold, verstärkt Gestaltungsspielräume vor Ort zu entwickeln und insbesondere Jugendwerkstätten als Partner zu gewinnen. Sabine Schäfer Jugendwohnheime intensiver zu unterstützen. Sie bezog sich auf eine Forderung der LAG Kathoische Jugendsozialarbeit "Ausbildung braucht Wohnen": Danach kann Jugendwohnen einen we-Um sozial benachteiligten Jugendlichen mehr Perspektiven zu eröffnen, forderte die Regierungs vom Kolpinghaus Nürnberg mahnte an, in Ergänzung zu verstärkter Ausbildungsförderung auch sentlichen Beitrag leisten, indem es Mobilität ermögliche, Gemeinschaft stifte und Ausbildungsabschlüsse unterstütze.

dungsplätzen" gestartet, um die Berufsausbildung und berufliche Integration junger Menschen mit zusätzlichen Arbeitsplätzen insbesondere bei Jugendhilfeträgern, aber auch in der Wirtschaft unterstützt habe. Zudem hat sie nach den Worten Ottos eine Initiative zur "Initiierung von 50 Ausbil-AG-Vorsitzender Pater Franz-Ulrich Otto SDB zeichnete bei der Tagung die Sparda-Bank Regensburg mit dem Preis "Der goldene Tropfen 2008" aus. Sie habe einen ungewöhnlich umfas-senden Einsatz für gemeinwesenorientierte Projekte gezeigt, indem sie die Schaffung von 75 schlechten Startchancen zu verbessern. Der Vorsitzende überreichte Xaver Lehner und Anton Fropfen höhlt den Stein: Vielleicht können wir mit unserer Preisverleihung ja tatsächlich zur Na-Pollner von der Sparda-Bank die Plastik "Der goldene Tropfen 2008" mit den Worten: "Steter chahmung anregen.

An Ingolstädter Verteiler

Datum: 29.02.2008